

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 84 (1997)
Heft: 9: Lehrerinnen und Lehrer : von der Grundausbildung zur Berufspraxis

Artikel: Schwere Fächer
Autor: Brandenburg, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stichwort

Schwere Fächer

Mathematik ist ein schweres Fach, völlig klar. Französisch auch. Latein zwar auch, aber die sind selber schuld; wer wählt denn heute noch Latein? Leichte Fächer dagegen sind Musik und Zeichnen, d. h. «Bildnerisches Gestalten», und, natürlich, Turnen und Sport. – Und Deutsch? Ist komischerweise irgendwie auch schwer, wenn es sich dabei auch mehr oder weniger um die eigene Sprache handelt. Dafür steht fakultatives Latein in nicht so schlechtem Ruf, obwohl dort die gleichen lateinischen Wörter gelernt werden müssen wie im regulären Lateinunterricht.

Fragt man eine Lehrerin nach den Gründen dieser Einschätzung, erhält man ungefähr die gleiche Antwort wie von Schülern: Schwer sind die Fächer, in denen viel Stoff gelernt werden muss oder die eine enorme Begabung voraussetzen, am verheerendsten ist die Situation, wo beides verlangt wird, Einsatz *und* Eignung. Schlüssig erklären kann damit allerdings niemand, was genau bei Englisch so viel einfacher ist als bei Französisch, oder was Deutsch schwerer macht als Biologie.

Lehrer wie Schüler verdrängen nämlich neben der eigentlichen Begabung für ein Fach und dem unbestreitbar unterschiedlichen Arbeitsaufwand oft den dritten Hauptunterschied zwischen den einzelnen Fächern: dass die einen doppelt zählen und deshalb traditionell ein grösseres Gewicht haben. Wenn also ein minder begabter Schüler im Turnen erst noch keinen Einsatz zeigt, kummert ihn die daraus folgende schlechte Note weit weniger, als wenn er (oder sie) im Deutschaufsatz die gleich schlechte Note erhält. «Gute Aufsätze zu schreiben, ist halt schwer», ist der schnell gemachte Fehlschluss. Wie wenn Leichtathletik-Disziplinen in ihrer Art leichter wären.

Die Schüler jedenfalls gewichten so – und ziehen ihre Konsequenzen. Das heisst, die setzen ihre Zeit und Konzentrationskraft dort ein, wo es

am nötigsten ist, in den doppelt zählenden Fächern. Vom Stress erholen kann man sich ja immer noch in den Fächern, die nicht oder zumindest nicht doppelt zählen.

Um diese unerträgliche Leichtigkeit ihres Faches etwas zu schwerer zu machen, haben die Fachlehrer (der Gymnasien wenigstens) etliche Strategien entwickelt: In der Musik wird mehr Musikgeschichte doziert – und abgefragt, oder Intervalle trainiert – mit benoteter Prüfung. Auch die Philosophie kann sich so allmählich zur Philosophiegeschichte mit klar begrenzbarem Prüfungsstoff wandeln. Ähnliche Entwicklungen sind in allen Fächern feststellbar: Ein immer stärkerer Trend vom Qualitativen zur (quantifizierbaren) Effizienzsteigerung.

Dass sich die Schule dadurch vom historischen Ort, wo im Ideal die Entwicklung einer Persönlichkeit gefördert wurde, zur Fabrik mit wirkungsorientierter Bildungsvermittlung wandelt, stört niemanden sonderlich, ausser die Schülerinnen und die Schüler. Die minder begabten gehen unter, die begabteren unter ihnen entwickeln raffinierte Gegenstrategien: sie gehen möglichst haushälterisch mit ihren Energien um, indem sie sich, wo es unumgänglich ist, konzentrieren und den Lernstoff kurzfristig «reinbeigen». Die übrigen Lektionen nutzen sie, um durch Lernen auch während dieser Stunden den Berg an Wissen besser abzubauen zu können. Oder um sich von den Lernstrapazen erholen zu können, das heisst sie machen dort nichts. Bis die genervte Lehrkraft mit höheren Lernansprüchen reagiert, sodass die Schüler auf andere Erholstunden ausweichen müssen.

Die Lernmotivation wird also immer weniger vom ursprünglich mitgebrachten Interesse der Schüler bestimmt, sondern je länger je stärker von der Promotionsordnung. – Nachher wundern sich alle, dass unser Bildungssystem in der Krise steckt.